

Michail Schaiber-Sokolski

*Rußlands europäische Sehnsucht II*

*28 Essays zur Philosophie, Geschichte und Literatur Rußlands*

Herausgegeben  
und eingeleitet  
von  
Bernd E. Scholz

Als "Book on demand" und eBook  
by CreateSpace (Amazon.de)

Weimar (Lahn) 2015

**All rights exclusively reserved  
by**

**© Bernd E. Scholz  
Weimar (Lahn) 2015  
[www.bernd-von-der-walge.de](http://www.bernd-von-der-walge.de)**

ISBN 978-3-926385-49-9

## Inhalt

Ein vorbildlicher Lehrmeister. Zur Erinnerung an Michail Schaiber-Sokolski (Bernd E. Scholz) .....	8
(001) Die geistige Situation in Rußland.« (18.5.1992) .....	11
(002) Zwischen Europa und Eurasien. Rußlands geschichtliche Wendepunkte. (13.12.1993) .....	31
(003) Charisma und Reform in Rußland. Eine ungewohnte Sicht der Geschichte. (27.6.1994) .....	53
(004) Wie lebendig ist das Dritte Rom? Russische Ideale, Ideen und Ideologien – einst und heute. (23.1.1995)	70
(005) Die russische Zivilisation heute. Alternativen, Potenzen, Risiken. (29.05.1995) .....	87
(006) Geheimnisvolle Wahlverwandtschaften – Psychopolitische Wechselbeziehungen zwischen Russen und Deutschen. (20.03.1995) ..	104
(007) Das neue russische Westlertum. Tendenzen, Thesen, Theorien. (15.4.1996) .....	120
(008) Der Geist und die Geister. Rußland, Europa und das Slawophilentum – gestern, heute, morgen. (08/2000) .....	135
(009) Macht des Geistes wider Allmacht der Macht. Zur Geschichte der Samisdat-Literatur (16.5.1994) .....	156
(010) Die Macht des Wortes. Wie Rußlands Literatur auf die historischen Geschehnisse des Volkes einwirkte (18.1.1999) .....	175
(011) Geschichte und Propaganda. Der historische Film in Rußland. (26.12.1994) .....	195
(012) Kriegsbeginn 1941. Geschichtsphilosophischer Kommentar zu einem russischen Streit (26.6.1995) .....	212
(013) Russische Geschichtsschreibung. Ihre Bedeutung für Rußland und für Europa. (16.10.1995) .....	229

(014) Bekenntnis und Botschaft. Über die russische Autobiographie. (13.5.1996) .....	246
(015) Poetische Pilgerfahrten. Russische Dichter strebten nach Deutschland. (12.5.1997) .....	263
(016) Erschließung einer Welt. Deutsche Dichter und das russische Rätsel. (7.7.1997) .....	281
(017) Eine unüberhörbare Stimme. Die jüdische Linie in der russischen Kultur. (24.6.1996) .....	302
(018) Geheimnisse und Rätsel. Aus der Literaturgeschichte der Sowjetzeit. (10.11.1997) .....	318
(019) Es war ein gewichtiger Beitrag. Frauen in der russischen Literatur- und Geistesgeschichte (27.4.1998) .....	335
(020) Die russischen ›dicken‹ Zeitschriften. Blüte und Niedergang eines Phänomens. (10.6.1996) .....	352
(021) Die russische Satire. Eine Literaturgattung macht Geschichte (8.6.1998) .....	368
(022) Eine zertretene Blüte. Das Silberne Zeitalter in Rußland. (26.10.1998; 06.08.2001) .....	385
(023) Russische Philosophie im Silbernen Zeitalter (9.11.1998; 13.08.2001) .....	405
(024) Das Philosophenschiff oder Wie sich Lenin der Intelligenz entledigte. (22.05.2000) .....	419
(025) Erst die Zeit bringt Klarheit. Vom Wandel des Lenin-Bildes in den Jahrzehnten. (1999/2000) .....	437
(026) Erben der Finsternis. Rußlands stalinistische Nachkriegszeit und ihre Folgen. Eine Warnung. (03.01.2000) .....	456
(027) Rußlands riesiger Raum. Geographie als Faktor der Geschichte. (15.3.1999) .....	474
(028) Bewältigt Rußland seine Vergangenheit? (07.06.1999) .....	494

**Ein vorbildlicher Lehrmeister.  
Zur Erinnerung an  
Michail Schaiber-Sokolski**

von

Bernd E. Scholz)

(...)

Als Michail Schaiber (Ps. Michail Sokolski) am 24. November 2005 in einem Marburger Krankenhaus verstarb, da ahnte ich noch nicht, wie Recht er haben würde mit seinen Vorahnungen vom Zerfall der einzigartigen russischen Geisteskultur. Seine hier in einem aus aktuellem Anlaß vorab publizierten 'Sorgen' aus einem Radioessay im SWR II – einem von 28 – vom Juni 1996 zur kulturellen Leitfunktion der sogenannten "dicken" literarischen Zeitschriften in Rußland, sehen sich durch Meldungen aus Rußland über das drohende Ende der 1924 gegründeten Petersburger Literaturzeitschrift "Zvezda" mehr als bestätigt. Als sozusagen 'flankierende' Meldung kann das Ende der 250 Jahre alten Verlags-Druckerei der Moskauer Universität gelten. Diese und andere Eckpfeiler der russischen Kultur sterben auf eine westlichen Ländern entlehnten Methode einen 'kalten', lautlosen – einen administrativen Tod. Es werden ihnen die angeblich unzureichenden Mittel aus dem staatlichen Haushalt entzogen.

Ein S.O.S. erreicht uns auf der russischen Webseite "Russkaja Planeta", wo zum "Crowdfunding" für "Zvezda" aufgerufen wird – zum Überleben.

<http://planeta.ru/campaigns/savezvezda>

Wir folgen diesem Aufruf, der heute, am 4. August 2015, noch zu 90% von seinem Ziel entfernt ist.

Ebenfalls auf "Russkaja Planeta" lesen wir heute, daß aus Rußland nach britischen Schätzungen im Verlauf der vergangenen 15 Jahre ca. 2 Billionen US Dollars "exportiert" wurden. Das "Kapital" scheint über den Geist gesiegt zu haben. Wir sind aber überzeugt, daß dieser "Sieg des Mammons" nur ein scheinbarer ist, so wie es immer nur ein scheinbarer war in der Menschheitsgeschichte.

Weimar (Lahn), am 4. August 2015,

Bernd E. Scholz

## Michail Schaiber-Sokolski

Die russischen ›dicken‹ Zeitschriften  
Blüte und Niedergang eines Phänomens  
(SWR II, Literatur, 10.02.1996)

Die Unsicherheit, die düsteren Ahnungen, die oft apokalyptischen Stimmungen, von denen heute breite Schichten des russischen Volkes heimgesucht werden, erklären sich nicht aus den weltweiten Ängsten dieses unseres gewitterschwülen Zeitalters, sondern vor allem aus dem gleichzeitigen abrupten Ende mehrerer Lebenslinien, mehrerer Geschichtskapitel Rußlands.

Denn die fünfhundertjährige Epoche des Moskauer und St. Petersburger Reiches war keinesfalls ein rein geopolitisches Faktum gewesen, sie bedeutete tief verwurzelte *psychische* Einstellungen und ganz bestimmte Identitätsgefühle, deren Wegfall nicht so leicht zu verwinden ist.

Der jähe Wechsel der Gesellschaftsordnung und des politischen Systems nach 75 Jahren, der Lebenszeit mehrerer Generationen, mußte zur empfindlichen Störung und Zerstörung langgewohnter und weitverbreiteter Denkweisen führen.

Der ebenso plötzliche Zerfall der Wirtschaftsstruktur nach immerhin 70 Jahren wirkte sich nicht nur auf die Produktion, die Währung und die soziale Lage, sondern nicht minder tief auf den seelischen Zustand des Durchschnittsbürgers aus.

Der erschreckende Niedergang der gesellschaftlichen und ökonomischen Moral, die doch, trotz mehrerer tragischer Kataklysmen, viele Jahrhunderte hindurch nie ganz erloschen war, wird von erschütterten und verängstigten Menschen leicht als Zeichen eines endgültigen Zusammenbruchs der russischen Welt gedeutet.

Doch was vielleicht schwerer wiegt als selbst diese bedrohlichen Vorgänge, ist die Krise im Selbstverständnis, im inneren Gefüge und in der Ausstrahlung der russischen Geistigkeit, der russischen Kultur. Es ist wohl kaum zu verwundern, daß der Abgrund, der sich unvermutet zwischen der geistigen Elite und der unlängst noch so immensen Gemeinde geistig Interessierter aufgetan hat, Betroffenheit und Befürchtungen auslöst. Denn es handelt sich dabei um eine zweihundertjährige Tradition, die für Rußlands Stellung und Stellenwert innerhalb der Menschheit im Grunde von weit größerer und bleibenderer Bedeutung war als jegliche imperiale Ausbreitung, jeglicher politische Status, jegliche wirtschaftliche Entwicklung, ja sogar jegliche sittliche Ordnung. Hieß es doch über die Rückkehr in die europäische Völkerfamilie: »*Wir kommen erhobenen Hauptes... Doch haben wir keinerlei Leistungen vorzuweisen außer den Taten des Geistes.*«

Der Verlust an Gewicht und Geltung des Geistigen, den ja andere Nationen schon seit geraumer Zeit verzeichnen müssen, hängt im heutigen Rußland aufs engste zusammen mit dem unübersehbaren Verfall eines kulturgeschichtlichen Phänomens besonderer Art, wie es die westlichen Länder in dieser Form und Größenordnung *nie* gekannt haben. Von diesem Phänomen, seiner einstigen Wirkung und seiner gegenwärtigen Krise soll hier die Rede sein.

Es gibt in der russischen Sprache einen allgemeinverständlichen, stehenden Ausdruck — »die dicke Zeitschrift«.

Damit ist eigentlich nicht der Umfang und die Periodizität eines bestimmten Druckerzeugnisses gemeint. Ganz andere Begriffe und Vorstellungen klingen da an: Als »dicke Zeitschriften« werden seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts seriöse Sammlungen literarischer Arbeiten bezeichnet, die nicht bloß periodisch erscheinen, sondern auch die Literatur, das philosophische und soziale Denken, die Kultur in allen ihren Erscheinungsformen als einen permanenten *Prozeß* fortlaufend inspirieren, lenken, ja in sich verkörpern. In dieser Hinsicht ersetzten die »dicken Zeitschriften« weitgehend das Buch, das Podium und die Kanzel. Sie bildeten oft den Mittelpunkt, um welchen sich die für das russische Geistesleben so charakteristischen Diskussionsgruppen und Gesinnungsgemeinden sammelten. Sie waren zu einer nationalen Institution geworden, die das gesamte intellektuelle und kulturelle Bild des Landes prägte. Um zu begreifen, was sich in Rußland mit der jetzigen Schwächung, Verwässerung und Nivellierung dieser Institution ändert und warum ihr Niedergang allseitig betrauert wird, muß man sich ihre ungemein ereignisreiche Entwicklungs- und Wirkungsgeschichte vergegenwärtigen.

Als in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Rußland erstmalig Versuche unternommen wurden, Literaturzeitschriften leichteren Inhalts mit meist satirischem Einschlag zu gründen, konnten die gediegenen französischen und englischen Journale für Philosophie, Geisteswissenschaft und Belletristik schon auf eine längere, achtungsgebietende Vergangenheit zurückblicken, und auch deutsche schöngeistige Periodika machten bereits von sich reden, so in erster Linie des Berliner Verlegers FRIEDRICH NICOLAI »Briefe, die neueste Literatur betreffend« und »Allgemeine Deutsche Bibliothek«, die dem frühen russischen Herausgeber literarischer Zeitschriften, NIKOLAI NOWIKOW, teilweise als Vorbild dienten. NOWIKOW, eine Hauptfigur der russischen Aufklärung, hatte aber in diesem Tätigkeitsbereich eine Vorgängerin gehabt. Zwei Monate vor seinem journalistischen Erstling, der den etwas ausgefallenen Titel »Die Drohne« trug, war nämlich in St. Petersburg das erste Heft einer Zeitschrift erschienen, die vor allem satirisch und belehrend sein wollte. Ihr Text stammte, wie jedermann in der Hauptstadt wußte, fast gänzlich aus

der Feder einer einzigen Frau, der Zarin KATHARINA DER ZWEITEN. Es entbehrte daher nicht einer gewissen Logik, wenn NOWIKOWS Unternehmung mitunter als Herausforderung an die Herrscherin aufgefaßt wurde, als kühne Tat eines Rebellen. Wie dem auch sei, war somit für die russische Zeitschriftenwelt von allem Anfang an die entschiedene Konfrontation zweier Richtungen kennzeichnend, eine Konfrontation, die bis auf den heutigen Tag in immer neuer Gestalt auftritt, ja zum hervorstechenden Wesensmerkmal des gesamten literarischen Lebens werden sollte. Bald darauf wandte sich NOWIKOW der Freimaurerei zu und wurde mit seinen neuen Zeitschriften »Morgenlicht«, »Abendsonne« und »Gespräche mit Gott« zum gefährlichen Widerpart der orthodoxen Kirche. Als dann zu Beginn der neunziger Jahre die Nachrichten von der Französischen Revolution immer schreckenerregender wurden, ließ die Zarin NOWIKOW verhaften und zu 15 Jahren Festung verurteilen. Spielte da nicht auch ein bißchen süße Rache für die einstige Konkurrenz mit? Wer weiß!

Dennoch blieb der Einfluß des allmählich Fuß fassenden Zeitschriftenwesens auf die Geister und Gemüter im Lande zunächst recht gering. Das änderte sich mit einem Schlage, als im Jahre 1802 der berühmte Dichter und Historiker NIKOLAI KARAMSIN den »Boten Europas« gründete. Schon der Titel war ein Programm. Und dieses Programm entsprach voll und ganz den Stimmungen der Zeit. Die Auflage stieg bald in die Tausende, damals eine atemberaubende Zahl. Als drei Jahre später ein anderer Historiker, MICHAEL KATSCHENOWSKI, die Redaktion übernahm, wurde der »Bote« zusehends zum engagierten, ja militanten Organ eines russischen Europäismus. Obwohl dies vorläufig im Einklang mit der Politik des liberalen Zaren ALEXANDER DES ERSTEN stand, konnte eine Antwort von altpatriotischer Seite nicht ausbleiben. Nicht umsonst nannte denn auch SERGEJ GLINKA seine 1808 erschienene Zeitschrift den »Russischen Boten« – das bedeutete gleichsam ein Gegenprogramm, und wirklich tat sich dieser »Bote« im Laufe eines halben Jahrhunderts als Vertreter ungetarnt nationalistischer und verschämt antieuropäischer Tendenzen im literarischen Milieu hervor. Noch pathetischer klang der Titel einer von dem überschwenglichen großrussischen Hurrapatrioten deutscher Herkunft NIKOLAI GRETSCH geschaffenen literarischen Revue – »Sohn des Vaterlandes«. Auch dieser »Sohn« blieb sich selbst an die 30 Jahre lang treu. Ein ganz anderes Schicksal dagegen erwartete eine um etwa die gleiche Zeit entstandene Monatsschrift, die von ihrem durchaus thron- und gottergebenen ersten Herausgeber in ahnungsloser Gutherzigkeit »Vaterländische Aufzeichnungen« benannt wurde.

Ja, wer hätte auch damals, als die russischen Soldaten im Siegestaumel aus dem eroberten Paris heimkamen, ahnen können, daß dieser



anfangs nicht gerade auffällige Neuling des Zeitschriftenmarkts mit den Jahren eine Rolle spielen würde, die seinem so schön patriotisch gemeinten Titel ganz und gar nicht entsprach, daß dieser Titel zum Glaubenssymbol, ja zum Schlachtruf einer literarischen und dann auch nicht mehr rein literarischen Partei werden könnte, die innerhalb der nunmehr radikal gespaltenen russischen Gesellschaft den baldigen Zusammenbruch des Zarenreiches herbeizusehnen wagte! Wer hätte ahnen können, daß nahezu 180 Jahre nach dem Erscheinen der ersten und 110 Jahre nach dem Verbot der letzten Nummer politische Tageszeitungen mit Millionenauflagen darüber Streiten würden, ob die Einwirkung der »Vaterländischen Aufzeichnungen« von anno dazumal auf die Geschichte des russischen Volkes und Geistes positiv oder negativ zu werten sei!

Noch lagen jedoch diese Wandlungen in einer undurchschaubaren Zukunft. Indessen nahm die Bedeutung der »dicken Zeitschriften« für Rußlands gesamte innere Entwicklung ständig zu. Schriftsteller und Denker, denen es gelang, sich ein eigenes Sprachrohr dieser Art zu schaffen, wurden, wie es hieß, »Herren der Gedanken« – ein geflügeltes Wort, das sich zunächst unter begeisterten Jugendlichen, dann aber auch in breiten Kreisen der Gebildeten einbürgerte. Doch von welchem Rang und Ruf ein Autor auch war, er bemühte sich stets, seine neuen Werke zuerst unbedingt an solcher Stelle zu veröffentlichen, und zwar nicht bloß, weil er dadurch sogleich eine sehr breite Leserschaft erreichte, sondern auch, weil das Prestige dieses Mediums ungemein hoch stand. Ein Buch blieb immer ein Buch, nichts sonst, eine Publikation in der »dicken Zeitschrift« dagegen bedeutete unmittelbare Teilnahme am vielgepriesenen »Literaturprozeß«. Nicht von ungefähr erwies sich Zar NIKOLAUS DER ERSTE, der 1825 den liberalen ALEXANDER ablöste, als überempfindlich gegen manche Zeitschriftenmaterien. So verbot er bald nach seinem Machtantritt unter nichtigem Vorwand eine eigentlich recht wenig beachtete literarische Revue, die den verdächtigen Titel »Der Europäer« trug. Später erwartete aber auch Zeitschriften von hohem Ansehen das gleiche Schicksal.

Bereits in der Regierungszeit ALEXANDERS hatte NIKOLAI POLEWOI, ein Kaufmannssohn aus Sibirien, der sich in wenigen Jahren zum prominenten Literaturkritiker, Publizisten und Historiker entwickelte, ein eigenes Organ gegründet, das er, vielleicht etwas irreführend, »Moskauer Telegraf« benannte. Es handelte sich dabei aber keineswegs, wie man meinen könnte, um ein aktuelles Tageblatt, sondern ganz im Gegenteil um ein, wie Zeitgenossen gern sagten, allmonatliches enzyklopädisches Werk! Im zehnten Jahrgang nun brachte POLEWOI einmal eine abfällige Rezension über ein Theaterstück, für das sich der Zar begeistert hatte. Ein solcher Widerspruch bewog den Herrscher, das populäre und daher allzu

dreiste Periodikum unverzüglich zu schließen.

Ein anderer bedeutender Literat und vielseitiger Wissenschaftler, NIKOLAI NADESHDIN, durfte seine Zeitschrift, »Das Teleskop«, kaum sechs Jahre lang leiten, doch hinterließ er damit eine tiefe Spur in der russischen Geistesgeschichte.

Diesmal war allerdings der Anlaß zum Verbot mehr als schwerwiegend. »Das Teleskop« hatte unter dem Titel »Philosophischer Brief« einen Aufsatz des oppositionellen Aristokraten PJOTR TSCHAADAJEW veröffentlicht, in dem scharfe Kritik an der altüberlieferten und von der Obrigkeit gepflegten Selbstverklärung und propagandistischen Glorifizierung des russischen Staates und seiner Geschichte geübt wurde, eine Kritik, mit der die förmliche Spaltung russischer Geistigkeit in ein westlerisches und ein slawophiles Lager unumkehrbar besiegelt war. Manche Umstände weisen darauf hin, daß der Zar die historischen Folgen einer solchen Spaltung schon damals ahnte. Doch sollte diese Publikation keineswegs der einzige Beitrag sein, mit dem das »Teleskop« der gesamten Evolution des Landes seinen unverwechselbaren Stempel aufdrückte.

Vor allen Dingen wurde die Zeitschrift Ausgangspunkt für das Wirken eines Mannes, dessen Namen auch im heutigen Rußland buchstäblich jeder kennt und dessen Rolle fast jeder verkennt, dessen Charakterbild, durch die Gunst so gut wie aller verfeindeten Parteien entstellt, wie ein Gespenst durch die Geschichte wankt. Er hieß WISSARION BELINSKI und war seines Zeichens Literaturkritiker. Seine Bewertungen und Deutungen russischer Dichter galten und gelten noch jetzt als absolut unumstößlich, und seine theoretischen Äußerungen blieben für viele Generationen von Literaturwissenschaftlern wegweisend. Doch bestimmte er Art und Richtung des russischen Denkens nicht so sehr durch seine Urteile als Literaturpapst, sondern vornehmlich durch das leidenschaftliche Pathos, mit dem er das geschriebene Wort in den Mittelpunkt des nationalen Seins und Bewußtseins rückte, es zum Schwerpunkt der nationalen Identität machte. Der sogenannte Literaturzentrismus, der in Rußland für das Weltbild von anderthalb Jahrhunderten so ungemein charakteristisch bleiben sollte, darf mit gutem Recht als geistiges Erbe BELINSKIS bezeichnet werden. Was indes meist übersehen wird, ist der »Journalzentrismus« des Literaturbildes, das BELINSKI hinterließ. Wenn er von Dichterschulen sprach, so meinte er im Grunde stets Zirkel und Gruppen, die sich innerhalb oder im Dunstkreis verschiedener Redaktionen herausgebildet hatten. Eine solche Gliederung war jedoch keineswegs aus der Luft gegriffen, sie entsprach weitgehend der tatsächlichen Struktur des kulturellen und literarischen Lebens. Nur wußte BELINSKI sie auch in den Köpfen der Durchschnittsmenschen zu verankern. Vielleicht noch bedeutsamer aber für den Einfluß und Status der »dicken Zeitschriften« erwies

sich BELINSKIS eigene Tätigkeit in dieser Sphäre. Er war es, der die »Vaterländischen Aufzeichnungen« erstmalig auf das Gleis lenkte, das dann zu offenem Aufbegehren gegen die herrschenden ideologischen, gesellschaftlichen und staatlichen Mächte führte. Er war es auch, der dieser Zeitschrift erstmalig eine Geltung verlieh, die weit über die gemeinhin an Literatur interessierten Kreise hinausging. Er war es schließlich, der den Werdegang einer anderen historisch relevanten Zeitschrift vorausbestimmte, des »Zeitgenossen«.

Obgleich sowohl die »Vaterländischen Auszeichnungen« als bald darauf auch der »Zeitgenosse« unstrittig über längere Zeitspannen in scharfer Opposition zum alten Rußland standen, war es doch eine Vermessenheit, als später die Kommunisten den Denker BELINSKI für sich in Anspruch nahmen. Eine Vermessenheit nicht nur, weil er entschiedener Westler war, nicht nur, weil sein lebenslanges Ringen um die geistige Eigenständigkeit des Individuums völlig unvereinbar war mit allen Grundsätzen und erst recht mit der Praxis des Bolschewismus, sondern gerade auch, weil sein Bekenntnis zur »dicken Zeitschrift« als Instrument und Waffe des *Geistes* dem *propagandistischen* Literaturbegriff der Sowjetzeit, gelinde gesagt, fremd sein mußte.

Eine Zeitschrift kann genau wie ein Mensch ein wechselreiches Leben und ein tragisches Geschick haben. Das gilt in vollem Maße für die meistgenannte russische Literaturzeitschrift des vorigen Jahrhunderts.

Den berühmten »Zeitgenossen« hatte Rußlands gefeierter Nationaldichter, ALEXANDER PUSCHKIN, 1836 als Vierteljahrschrift gegründet. Doch bereits wenige Monate später fiel er selbst einem Duell zum Opfer. Sein Nachfolger als Redakteur und Herausgeber, der romantische Lyriker, Philologe und langjährige Rektor der St. Petersburger Universität, PJOTR PLETNJOW, verstand es, sowohl den schöngeistigen als auch den essayistischen Teil auf höchstem Niveau fortzuführen, mußte aber schon nach einigen Jahren krankheitshalber aufgeben. Die faktische Leitung übernahm BELINSKI, nachdem der alles andere als reiche rebellische Dichter NIKOLAI NEKRASSOW durch ein geheimnisvolles, kompliziertes Manöver die editorischen Rechte erworben hatte. Ein halbes Jahr später erkrankte BELINSKI und bald darauf starb er. Nunmehr baute NEKRASSOW trotz schwieriger Zensurverhältnisse eine nicht weniger anspruchsvolle, wenn auch immer offenkundiger frondierende Monatsschrift auf. Hier konnten

LEW TOLSTOI und andere später hochrenommierte Schriftsteller ihre Erstlingswerke veröffentlichen, hier erschienen bedeutende Romane von TURGENEW, GONTSCHAROW, PISSEMSKI, hier wurden große literaturkritische und philosophische Diskussionen ausgetragen. Doch als 1855 der despotische Zar NIKOLAUS DER ERSTE das Zeitliche segnete und sein auf-

geklärter, Reformen anstrebender Sohn ALEXANDER DER ZWEITE den Thron bestieg, glaubte NEKRASSOW die Stunde gekommen, sein Credo, die Umgestaltung Rußlands auf radikaldemokratischer Grundlage, unmißverständlich verkünden und streitbar verfechten zu können. Deshalb zog er einen Mann zur aktiven Mitarbeit heran, der auf sämtlichen Gebieten der Geisteswissenschaften und Sozialtheorie extreme, oft schlechterdings nihilistische Ansichten vertrat und sich grundsätzlich zu einer *revolutionären* Lösung der russischen Probleme bekannte. Dieser Mann hieß NIKOLAI TSCHERNYSCHIEWSKI und war, obwohl Sohn eines Geistlichen, von früh auf Überzeugter Anhänger einer materialistischen Weltauffassung gewesen. Die politische Richtung, die er, und mit ihm nunmehr der »Zeitgenosse«, konsequent und lautstark propagierte, bewog indes mehrere der berühmtesten Autoren, wie TOLSTOI, TURGENEW, GONTSCHAROW, sich demonstrativ von der Zeitschrift zu trennen. Es war aber gewiß kennzeichnend für die Aufbruchsatmosphäre jener einmaligen Epoche, daß der »Zeitgenosse« trotz alledem auch weiterhin einen Brennpunkt des öffentlichen Interesses, des gesamten geistigen und kulturellen Geschehens bildete. Doch sollte diese relative Meinungsfreiheit vor allem TSCHERNYSCHIEWSKI persönlich, und dann auch dem »Zeitgenossen«, zum Verhängnis werden. Immer heftiger wurden TSCHERNYSCHIEWSKIS Angriffe gegen die liberalen Reformen, immer ungeduldiger sein Drängen auf gewaltsame Aktionen der Bauernschaft, die, aus der Leibeigenschaft befreit, ökonomisch benachteiligt blieb. Als der gestern noch abstrakt philosophierende sozialpolitische Publizist und Theoretiker einen direkten Aufruf zu blutiger Tat an die Bauern richtete, war das Maß aber voll, und die Regierung erwies sich als gar nicht so tolerant. TSCHERNYSCHIEWSKI wurde verhaftet, zu sieben Jahren Zuchthaus und anschließender ewiger Verbannung nach Sibirien verurteilt, vor einer schweigenden Zuschauermenge wurde der Stab über ihn gebrochen, und erst nach 27 Jahren durfte er in eine russische Provinzstadt zurückkehren. Nach diesem Urteilsspruch mußte NEKRASSOW hart um den Fortbestand des »Zeitgenossen« ringen. Niemand kann sagen, welcher Erfolg ihm dabei beschieden gewesen wäre, wenn nicht am 4. April 1866 ein ganz unvorhergesehenes Ereignis alle seine Pläne durchkreuzt hätte. An diesem Tag nämlich verübte ein gewisser DMITRI KARAKOSOW ein Attentat auf den Zaren, und erst im letzten Augenblick konnte ein zufällig anwesender Handwerker die schießende Hand wegstoßen. Es war verständlich, daß sich der Aufschrei der öffentlichen Meinung und erst recht der offiziellen Propagandastellen nicht zuletzt gegen den »Zeitgenossen« wandte. Um dieses wichtigste Organ literarischen Freisinns zu retten, ließ sich NEKRASSOW auf einen etwas seltsamen Schachzug ein: Er schrieb am gleichen Abend und veröffentlichte schon in der nächsten

Woche ein Gedicht, in welchem jener Handwerker als Nationalheld, als echte Verkörperung der russischen Volkseele gefeiert wurde. Doch nützte es nichts. Der Regierungsbeschluß über die Einstellung des »Zeitgenossen« ließ nicht auf sich warten. Bald darauf ehrte NEKRASSOW das Andenken an jene so bewegte Epoche mit dem epischen Gedicht »Belinski«.

Heutzutage wird der Einfluß, den NEKRASSOWS dichterisches Schaffen, insbesondere aber seine Tätigkeit als Redakteur des »Zeitgenossen« ausübte, von zahlreichen Nostalgikern altimperialer Zeiten als durchaus negativ, ja verhängnisvoll eingeschätzt. Wenn eine solche Wertung auch zweifellos von Befangenheit zeugt, in einer Hinsicht geht sie doch von einer unbestreitbaren Erkenntnis aus: In den kaum dreißig Jahren ihres Bestehens wirkte diese »dicke Zeitschrift« in entscheidender Weise auf manches wahrhaft Entscheidende ein – auf die russische Literatur, somit auf den russischen Geist, auf die russische Mentalität und folglich auf die russische Geschichte, dadurch aber mittelbar auch auf die Geschichte der Welt.

Dennoch überschattete der »Zeitgenosse« die russische Zeitschriftenlandschaft keineswegs so eindeutig, wie es aus heutiger Sicht scheinen mag. Gerade in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war die Fächerung des Zeitschriftenangebots ungemein breit. Während in Westeuropa nicht nur literarische Schulen und philosophische Strömungen, sondern vor allem auch politische Parteien an ganz anderen Stellen, in ganz anderen Medien miteinander stritten, wurden hier nach wie vor fast sämtliche geistige und ideologische Auseinandersetzungen in dieser eigenartigen Welt ausgetragen.

Die radikale Linie des »Zeitgenossen« konnte im Laufe von immerhin noch 18 Jahren mit kaum verminderter Vehemenz von den »Vaterländischen Aufzeichnungen« weitergeführt werden, dann allerdings sollten die Maßnahmen der Obrigkeit um so drakonischer sein. Inzwischen hatten sich jedoch zahlreiche neue, zum Teil betont liberale Journale etabliert, die dem alten »Boten Europas« würdig zur Seite standen, ihn aber, was politisches Engagement anging, meist weit übertrafen. Nahezu gleichzeitig waren zwei größere Revuen dieser Art, »Das Wort« und »Der russische Gedanke«, gegründet worden. Doch was den Einsatz für eine volksnahe Literatur betraf, so wagten auch sie nicht, so konsequent und emphatisch aufzutreten wie eine andere damals außerordentlich populäre, obwohl betont nonkomformistische Zeitschrift mit dem etwas gekünstelten Titel »Der russische Reichtum«. Bemerkenswert indes war die Tatsache, daß sich die nationalistisch, siawophil oder konservativ gefärbten Neuerscheinungen weder an innerliterarischem Stellenwert noch an gesellschaftlicher Geltung mit der Gegenseite messen konnten. Und das, obgleich drei der wichtigsten von einem Mann geleitet wurden,

dessen Name bereits weit über die Grenzen des Landes hinaus von Legenden umwoben war und überall intensive Diskussionen auslöste. Die Zeitschriften, für die *Dostojewski* verantwortlich zeichnete, hießen »Die Zeit«, »Die Epoche« und »Der Staatsbürger«. In der »Zeit« und wenig später in der »Epoche« veröffentlichte er seine ersten großen Romane. Trotzdem hatte er mit diesen Unternehmen so wenig Erfolg, daß er beim Eingehen der »Epoche« tief in Schulden steckte, aus denen er sich dann viele Jahre hindurch voller Verzweiflung herauskämpfen mußte. Im »Staatsbürger« begann er sein zwielichtiges »Tagebuch eines Schriftstellers« zu drucken, das aber gerade seiner staatsbürgerlichen Reputation und schließlich seinem Nachruhm stark geschadet hat. Er wollte es nicht wahrhaben, und er überwarf sich aus diesem Grunde sogar mit dem durchaus gleichgesinnten Verleger der Zeitschrift. Noch weniger glücklich fielen allerdings die Versuche anderer Vertreter derselben Geistesrichtung aus, mit anspruchsvollen literarischen Journalen einen großen Wurf zu machen.

Diese so merkwürdige Sachlage ist von Historikern und Literaturhistorikern immer wieder als Beweis angeführt worden, daß die gesamte Entwicklung des russischen Staates, der russischen Gesellschaft, des russischen Volkes in der zweiten Jahrhunderthälfte eine Mentalität herausgebildet hätte, die unvereinbar gewesen sei mit den Doktrinen und Zielsetzungen einer, wie es heißt, engstirnigen, reaktionären Großmachtideologie. Doch wird dabei nicht berücksichtigt, daß Rußland in dieser Zeit immerhin einen atemberaubenden wirtschaftlichen Aufschwung wie auch beachtliche außenpolitische Erfolge zu verzeichnen hatte, was für die allgemeine Stimmung eigentlich hätte entscheidend sein müssen. Offenbar lag das Verhältnis von Ursache und Wirkung doch anders. Die Ideologen des Nationaltraditionalismus hatten sich nicht zur Erkenntnis der ausschlaggebenden, mentalitätsbildenden Rolle eines modernen Mediums wie die »dicke« Literaturzeitschrift durchringen können. Dieser schicksalsschwangere Kampfplatz wurde den geistigen Verfechtern radikaler oder liberaler Neuerung ohne gültigen Widerstand, ohne das Aufgebot aller Kräfte überlassen. Ja, sogar DOSTOJEWSKI wußte außer seiner eigenen erzählenden Prosa nichts Beeindruckendes anzubieten. Eben *dieses* Versagen der sonst keinesfalls wortkargen regierungstreuen Publizistik, der gesamten Literaturpartei, die sich mit dem Überlieferten und Bestehenden identifizierte, wirkte sich damals so spürbar auf die Denkweise der Intelligenzija und letztendlich auch breitesten Bevölkerungsschichten aus. Die Mißachtung der »dicken Zeitschrift« rächte sich!

Die Jahrhundertwende brachte dann eine tiefgehende Wende in der sozialpsychologischen Situation des Landes. Die ewige Zielscheibe dramatischer Anklage, satirischer Brandmarkung und publizistischer Verfe-

mung, Rußlands verknöcherte Bürokratie, sah sich von ihrer beherrschenden Stellung verdrängt, und immer mehr Einfluß auf die gesellschaftlichen Belange gewann eine soziale Schicht, der ein gewaltiges schöpferisches und lebensgestaltendes Potential innewohnte, das aufstrebende Großbürgertum. Die Entbürokratisierung so gut wie aller Sphären individueller und nationaler Selbsterfüllung führte logischerweise zur Freisetzung sehr unterschiedlicher Kräfte, nicht zuletzt auch in den verschiedensten Bereichen des geistigen, kulturellen und ideologischen Geschehens. Eine entsprechende Entwicklung im Zeitschriftenwesen konnte nicht ausbleiben. Da jetzt an die Stelle der einstigen geheimen revolutionären und reaktionären Verschwörergruppen legale oder zumindest halblegale politische Parteien traten, mußten auch unter den ›dicken‹ Zeitschriften solche auftauchen, die nicht so sehr eine allgemeine historische Tendenz, eine große geistige Strömung vertraten, als vielmehr mit literarischen Mitteln für die konkreten Anliegen einer ganz bestimmten Partei oder parteiähnlichen Organisation zu werben suchten. Es war nur natürlich, daß die meisten Zeitschriften, die eine solche Umstellung nicht mitmachen wollten, um so emphatischer den Vorrang des rein Dichterischen, des Ästhetischen, des intellektuellen Ethos und Eros betonten. Dies wiederum trug entscheidend zum Aufkeimen einer neuen, nie dagewesenen Kulturepoche bei, die gemeinhin als das Silberne Zeitalter bezeichnet wird. Kennzeichnend für diese Epoche sollte nicht nur das Streben nach vergeistigter Schönheit und wiedergeborenen klassischen Idealen sein, sondern auch die organische Verschmelzung mit der zeitgenössischen europäischen Kultur im Sinne eines modernen kosmopolitischen Humanismus. Dieser Neubeginn entsprach voll und ganz dem veränderten sozialen Gefüge und Bewußtsein, und er wurde denn auch von den tragenden Kräften der gesellschaftlichen Umschichtung in jederlei Hinsicht großzügig unterstützt. Insbesondere nach dem Abklang der groben Wirren von 1905 bis 1907 kam es zu einer beispiellosen, wenn auch kurzlebigen Glanzzeit der russischen Geistigkeit, Kunst und Dichtung.

Beträchtlich war die Zahl der ›dicken‹ Zeitschriften, die an dieser Renaissance unmittelbar mitwirkten und jeweils eine bestimmte Schattierung, eine ganz bestimmte Note in sie hineintrugen. Einige von ihnen, die auch heute nicht vergessen sind, müssen in diesem Zusammenhang besonders erwähnt werden. Durch eine Vielseitigkeit, Gründlichkeit und bibliographische Sorgfältigkeit wie kaum eine andere philosophische Zeitschrift der Welt zeichnete sich der damalige russische »Logos« aus. Den ungewöhnlichen Reichtum des kulturellen Schaffens der Zeit spiegelten in gültiger Auswahl und Form »Die Waage«, »Das Goldene Vlies« und namentlich »Apollo«, eine Monatsschrift, an der buchstäblich alle

bedeutenden Künstler, Literaten und Denker des Silbernen Zeitalters aktiv mitarbeiteten. Eigens hervorheben möchte ich aber, daß neben den in Moskau und St. Petersburg erscheinenden großen und vielzitierten Journalen auch in mehreren Provinzstädten erstmalig literarische Revuen herausgegeben wurden, deren Niveau von einem geistigen Erwachen zeugten, wie es das Riesenland in vielen Jahrhunderten nicht gekannt hatte.

Heute sind jene Jahre vor dem Ersten Weltkrieg Gegenstand einer in Rußland überall, unter jung und alt verbreiteten, von der Literatur und den Massenmedien gepflegten und doch sicher gefühlsechten nostalgischen Sehnsucht, einer oft verklärenden historischen Erinnerung. Anders als früheren Epochen russischer Geschichte, trauern Menschen *unterschiedlicher* Weltanschauung und politischer Gesinnung dieser Zeit, ihren Leistungen und ihren Hoffnungen nach. Dabei spielt gewiß ein vages Bewußtsein der Seelenverwandtschaft oder vielleicht doch eher Situationsverwandtschaft der beiden Generationen mit.

Tatsächlich ähneln die jeweils neuen Oberschichten einander in mancher Hinsicht, und so liegt die Ansicht nahe, daß ihre gesellschaftlichen und ideellen Werte gleicher Art sein müßten, daß demgemäß eine der damaligen geistesverwandte Elite mit Unterstützung eines neuen Mäzenatentums eine vergleichbare kulturelle Blüte ins Leben rufen könnte. Überdies will es ja scheinen, daß die heutige Generation genau wie die damalige jeden Grund zu bösen Vorahnungen und bedrückenden Ängsten hat, weshalb die tragische Tönung in Kunst und Dichtung ebenfalls eine charakteristische Parallele ergeben müßte.

In Wirklichkeit war die allgemeine Stimmung des Silbernen Zeitalters auf ganz andere Weise beklommen und beklemmend, sie war überschattet von der Erkenntnis der tragischen Urgrundlagen des Menschenlebens, während das Vorgefühl konkreter Katastrophen wie der Erste Weltkrieg und erst recht die bolschewistische Revolution wohl nur die wenigsten verfolgte. Heute dagegen ist die Vorhersage nahenden entsetzlichen Unheils ein Gemeinplatz.

Deshalb waren auch in den »dicken Zeitschriften« kaum Warnungen oder Mahnrufe gegen das immer bedrohlicher Heraufziehende zu finden, und erst später, als Tausende Zeichen bereits den unmittelbar bevorstehenden Kriegausbruch ankündeten, schieden sich die Geister. Es konnte nicht ausbleiben, daß ein Teil der literarischen Welt die patriotische Exaltation der ersten Monate mitmachte. Doch blieb beispielsweise der »Apollo« stets seinem ursprünglichen kosmopolitischen Anliegen treu, und seine Mitarbeiter betonten, daß sie nur einen Richtungswechsel dulden wollten, nämlich den vom Symbolismus zum Akmeismus. Unterdesen gab der vor allem durch seine romantischen Novellen aus dem Land-



streicherleben berühmt gewordene MAXIM GORKI mitten im Kriege eine erklärt pazifistische Zeitschrift, »Die Chronik«, heraus, in der er neben seinem großangelegten autobiographischen Roman eigene und fremde Aufsätze brachte, die von einem rein humanistischen Standpunkt aus den Krieg als Verbrechen verdammt. Freilich war die Wirkung derartiger Schriften in der Kriegszeit relativ gering, und wenn sich das russische Heer bald, von massenhafter Kriegsmüdigkeit und Kampfunlust ergriffen, moralisch auflöste und dann zur tragenden Kraft der Februarrevolution und des Oktoberumsturzes von 1917 wurde, so ging das auf ganz andere Ursachen zurück. Aber immerhin verliehen auch damals gerade die »dicken« Zeitschriften dem Denken der literarisch Interessierten, die so einflußlos gar nicht waren, gewisse neue Impulse und Zielrichtungen.

Auch in der kurzen Spanne des chaotischen demokratischen Aufbruchs vom Februar bis zum Oktober, als die Journalisten der Tageszeitungen und die Redner der Massenkundgebungen scheinbar weit größere Geltung erlangten als selbst die angesehensten und populärsten Schriftsteller, fanden die »dicken« Zeitschriften, wie paradox es scheinen mag, oft außergewöhnlich starken Widerhall.

Ja, noch ein Jahr nach der bolschewistischen Machtergreifung erschienen, was aus heutiger Sicht geradezu unglaublich anmutet, nicht nur völlig unpolitische, sondern sogar eindeutig antimarxistische philosophische, geisteswissenschaftliche und schöngeistige Zeitschriften in Moskau, Petrograd und anderen von den Bolschewiki beherrschten Städten, und sie brachten Beiträge prominenter Autoren, die als entschiedene Gegner der neuen Ordnung bekannt waren. Denker wie NIKOLAI BERDJAJEW und FJODOR STEPUN, Erzähler wie IWAN SCHMELJOW und ALEXEJ REMISOW, Lyriker wie NIKOLAI GUMILJOW und WJATSCHESLAW IWANOW veröffentlichten dort und damals Werke, die heute als klassisch anerkannt sind.

Doch verstanden LENIN und die Intellektuellen in seiner Umgebung sehr wohl, welche Bedeutung in Rußland diesem spezifischen Medium zukommt, und sie scheuten keine Mühen, um sich eine entsprechende Anzahl eigener Literaturzeitschriften zuzulegen. So entstanden die politisch streng kontrollierten und reglementierten Monatsschriften »Rotes Neuland«, »Die Junge Garde« und »Linke Front«, die alsbald durch eine besonders aggressive und ideologisch unduldsame Revue mit dem bezeichnenden Titel »Auf literarischer Wache« ergänzt wurden. Später kamen allerdings »Die Neue Welt«, »Der Stern« und »Oktober« hinzu, in denen die gleichen weltanschaulichen Grundsätze in milderer, künstlerisch anspruchsvollerer, mitunter geistig verfeinerter Form manifestiert werden sollten. In diesen Zeitschriften durften auch Diskussionen zu literaturwissenschaftlichen, ästhetischen und relativ unverfänglichen historischen Problemen ausgefochten werden, was eine gewisse Selbständigkeit

der öffentlichen Gedankenäußerung ermöglichte, ein in jener Zeit seltener Fall. Allerdings mußte dann endgültig auf jegliche prinzipielle Problemstellung verzichtet werden, als STALIN an die Macht kam, der die Zeitschriften wie die gesamte Literatur zu einem absolut gehorsamen, leicht lenkbaren Werkzeug geistiger Gleichschaltung und Nivellierung umzuformen begann. Eine vielsagende Tatsache war es, daß er persönlich sämtliche literarische Monatsschriften aufmerksam las und auch die geringsten Verstöße gegen seine allgemeinen politischen Richtlinien oder einzelnen Andeutungen nie ungestraft ließ. Beweis genug, wie hoch er die altüberkommene Wirksamkeit dieses Instruments einschätzte.

Dennoch erregte die Veröffentlichung eines speziellen wortreichen Beschlusses des Zentralkomitees, der höchsten Instanz des Regimes, über das Verbot zweier Leningrader Zeitschriften im Jahre 1946 größtes Aufsehen. Und zwar nicht allein, weil alle Zeitungen des Landes den vollständigen Text des Erlasses und die dazugehörige Rede eines der Führer in grober Aufmachung auf ihren ersten drei Seiten bringen mußten – schon die bloße Vorstellung, daß sich das regierende Gremium einer Weltmacht kurz nach Beendigung eines beispiellosen, verheerenden Krieges eigens versammelt, um über die Sünden zweier nicht gerade erstrangiger Literaturjournale zu verhandeln, hätte phantastisch erscheinen können, müßte man nicht die außergewöhnliche Rolle solcher Zeitschriften in der russischen Tradition und die besonderen Empfindlichkeiten STALINS berücksichtigen.

Nach dem Tode des Diktators nahm der Druck auf die Literatur zweifellos ab, doch wurde nicht umsonst immer wieder ausdrücklich betont, daß sie nach wie vor von der kommunistischen Partei gelenkt und bevormundet wird. Deshalb mußte das Ringen der Moskauer Zeitschrift »Neue Welt« (auf russisch: »Nowy mir«) um das Recht auf selbständiges Denken und Urteilen als ein wahrhaft einmaliger Beweis von Zivilcourage und Unverzagtheit des Geistes anerkannt werden. Der langjährige Chefredakteur, ALEXANDER TWARDOWSKI, gilt auch heute mit Fug und Recht als einer der bedeutendsten Wegbereiter des großen liberalen Umschwungs, der sich 1985, vierzehn Jahre nach seinem Tode, in Rußland anbahnen sollte. Seine Zeitschrift wurde damals als *die* Opposition schlechthin betrachtet, denn das geheime Schrifttum der sogenannten Andersdenkenden konnte noch keine echte Wirkung auf die Mehrheit ausüben. Der Abonnementszettel der »Neuen Welt« war gleichsam ein Parteibuch, das Lesen der Zeitschrift an öffentlichem Platz ein Bekenntnis.

Ich könnte hierzu ein eigenes Erlebnis anführen. Bei den ersten Moskauer Filmfestspielen wurde ein sensationeller Streifen gegeben, ich hatte zwei Karten und wurde daher am Eingang von Dutzenden jungen Män-

nern und Frauen bestürmt, die mir um jeden Preis das eine Billett abkaufen wollten. In meiner Verwirrung blickte ich mich ratlos um, und da fiel mein Auge auf den Beutel einer Frau, die in einiger Entfernung stand und sich nicht an mich herandrängen konnte. Durch die mattweiße Hülle des Beutels schimmerten ein paar Buchstaben hindurch. Es war der Titel einer Zeitschrift. Der Titel der »Neuen Welt«. Da rang ich mich kurz entschlossen durch die Menge und reichte dieser Frau die begehrte Eintrittskarte!

Heute bevorzugt unsere Enkeltochter eine ganz andere »dicke Zeitschrift«. Aber es ist nicht das, was mich bedrückt. Die Welt der russischen »dicken Zeitschriften« hat seitdem Jahre voller Höhenflüge und Talfahrten gekannt. Doch sieht es so aus, als wäre die gegenwärtige Talfahrt eine endgültige, ja vielleicht todbringende.

Als TWARDOWSKI seinerzeit gezwungen wurde, sein Amt aufzugeben, empfanden es Tausende und aber Tausende als einen der allzu vielen schwarzen Tage russischer Geschichte. Doch ging die Rechnung der Machthaber in einer Hinsicht nicht auf: Gerade der eintönige Konformismus der »dicken Zeitschriften« lenkte in den siebziger Jahren das Augenmerk so vieler Menschen auf die geheime Literatur, den *Samisdat*. Indirekt erwies sich dies mithin als ein Faktor, der den verheißungsvollen Aufschwung und die beispiellose Volkstümlichkeit der Literaturjournale in den späten achtziger Jahren vorbereitete!

Daß die mit dem Wort Glasnost bezeichnete Politik, die wenn auch vorerst streng begrenzte Meinungsfreiheit einen solchen Aufschwung herbeiführen konnte lag auf der Hand. Dennoch übertrafen die nie dagewesenen Millionenauflagen durchaus seriöser Periodika selbst die höchstgespannten Erwartungen. Zunächst ein paar Ziffern: Trotz akuter Papierknappheit stieg 1990 die Auflage der »Jugend«, einer prononciert lebensnahen und doch künstlerisch avantgardistischen Revue, auf fast dreieinhalb Millionen, die »Neue Welt«, die wieder an TWARDOWSKIS Traditionen anzuknüpfen suchte, näherte sich den drei Millionen, die »Fahne«, jetzt konsequent westlerisch und von höchstem literarischem Niveau, überschritt die Million, ja sogar eine Zeitschrift, die den vorläufig noch wenig beliebten vulgären Nationalismus der Schwarzen Hundert predigte und anmaßenderweise »Unser Zeitgenosse« hieß, kam auf eine gute halbe Million. Doch konnten selbst solche Auflagenhöhen, die sich ganz nach den verfügbaren Papiervorräten richteten, keinesfalls die wirkliche Nachfrage decken. Um sich ein Abonnement zu sichern, standen Menschen nächtelang vor den Postämtern Schlange. Schon am frühen Morgen zogen Polizeiwachen auf, da befürchtet wurde, daß es bei Öffnung der Ämter zu handgreiflichen Auseinandersetzungen kommen könnte. Selbstredend wurde jedes Exemplar, nachdem die Familienmit-

glieder es durchgelesen hatten, an Freunde weitergereicht oder vielleicht auch zu erhöhtem Preis an Fremde verkauft. Lesebegierige in Bibliotheken mußten monatelang warten, wenn sie nicht zum engsten Freundeskreis der Bibliothekare gehörten. Kein Wunder, daß über die schöngestigen, ganz besonders aber die publizistischen Beiträge auf Schritt und Tritt diskutiert wurde und jeder zufällig Anwesende verstand, um was es sich jeweils handelte. In diesem Sinn war es die Krönung einer Epoche.

Der sich seit 1991 abzeichnende und im darauffolgenden Jahr schon eklatante Niedergang hing zweifellos mit den in so vielen Beziehungen verunglückten Wirtschaftsreformen zusammen. Und zwar keineswegs nur, weil die emporgeschwellten Preise den meisten Lesern unerschwinglich scheinen mußten. Die unsichere Finanzlage, die zugespitzten privaten Haushaltssorgen und erst recht die extreme Konzentration fast aller Massenmedien auf ökonomische Belange bedingten einen gerade für Rußland, für die überkommene Mentalität und Ideenwelt breiter Kreise des russischen Volkes potentiell verhängnisvollen Verlust an geistiger Identität und Aufgeschlossenheit – und namentlich an Interesse für die gegenwärtigen Vorgänge in Literatur, Philosophie oder Geisteswissenschaft, für den gesamten sogenannten Literaturprozeß. Dies war denn auch die eigentliche Ursache eines geradezu katastrophalen Auflagenrückgangs der »dicken Zeitschriften«, die sich plötzlich durchweg dem finanziellen Ruin gegenübersehen. Und da trat der Unterschied zwischen dem Status der Oberschichten damals im Silbernen Zeitalter und in dieser wirren Umbruchzeit klar zutage: Die heutigen eventuellen Mäzene nämlich *wissen*, daß sie auf einem Vulkan sitzen, und sie handeln dementsprechend.

Nur darf bei alledem eines nicht außer acht gelassen werden: Auch in einer so schwierigen Situation hat die geistige Elite keinesfalls ihrer Mission entsagt, sie wirkt in allen Sphären aktiv wie eh und je, sie hat nichts von ihrem schöpferischen Ethos eingebüßt. Doch bleibt ihrem Wort nunmehr der gewaltige Einfluß versagt, der noch vor wenigen Jahren als selbstverständlich und naturgegeben galt wie nirgends sonst in der heutigen Welt.

Freilich wirkt sich all das auch maßgeblich auf den Inhalt der »dicken Zeitschriften« aus. Sie werden zu einem zunehmend elitären, ja mitunter exklusiven Medium für die Hochintelligenz. Dazu tragen auch die Verhältnisse auf dem Büchermarkt bei:

Selbst die traditionsreichsten Verlage sehen sich genötigt, überwiegend reinste Schmöker zu drucken, um dem radikal veränderten Lesebedarf gerecht zu werden. Demgemäß sind Autoren mit ernstem Anliegen jetzt zum größten Teil ganz auf die »dicken Zeitschriften« angewiesen.

Für diese bedeutet eine solche Abwendung von der gewohnten Publi-

kumswirksamkeit einerseits die um so akutere Gefahr endgültigen finanziellen Zusammenbruchs, andererseits aber den Verzicht auf ein Erbe von zweihundert Jahren, wie es durch keinerlei Erfolge irgendeiner anderen Art je aufzuwiegen wäre.

Diese Lage ist bedrohlich. Bedrohlich für die ›dicken Zeitschriften‹ als solche. Mithin für die von ihnen getragene Eigenart der russischen Kultur. Damit letztendlich aber auch für die ganze historische Entität, die Rußland heißt. Und wenn man weiterdenkt: Nur für sie?

Können die Unken vielleicht doch recht haben? Eine alte Weisheit lautet: Ahnungen trügen nicht unbedingt.

Doch gibt es in Rußland auch Menschen, die sich bewußt sind: Noch ist das Erbe zu retten. Und das hieße die düstersten Ahnungen Lügen strafen.